

Was, liebe Schwestern und Brüder, feiern wir da eigentlich am Erntedankfest? Die Frage ist berechtigt, welchen Sinn wir aus dieser Tradition – die ich keineswegs in Frage stellen will – ziehen, wenn doch nur die allerwenigsten unter uns überhaupt eigene landwirtschaftliche Erträge erzielen, wenn nur noch bei sehr wenigen unter uns ein Hof die wirtschaftliche Grundlage ihrer Existenz ist. Wir Mönche hier in Stiepel betreiben hauptsächlich Seelsorge, und Stiepel ist ja schon lange kein Dorf mehr.

Es hat aber durchaus seine Berechtigung, dass wir kirchlich ein Fest feiern, dass eine christliche Grundhaltung in den Mittelpunkt stellt, nämlich: *die Dankbarkeit*. In einem seiner Briefe empfiehlt der hl. Paulus einmal seiner Gemeinde in Thessalonich, „für alles“ zu danken (1 Thess 5,18). Daraus können wir sicher einen wichtigen Impuls ziehen. Wir können dann die Erntegaben hier vorne als Symbole begreifen für alles, womit der Herr uns beschenkt. Und damit ist nicht nur das gemeint, was uns täglich auf den Teller kommt, ganz selbstverständlich, oder – erschreckenderweise in zunehmendem Maße – auch nicht mehr so selbstverständlich.

Wenn wir die Erntegaben *symbolisch* betrachten, so müssen wir erkennen, dass zum Ertrag des Lebens, für den wir Gott danken sollen, nicht nur die gutaussehenden, nicht nur die guten Früchte zählen. Man braucht ja bloß die immer schrecklicheren Nachrichten verfolgen, ob aus der Weltpolitik oder leider auch aus der Kirche, um Anlass zu sehen, wie Hab in der 1. Lesung zu sagen: Herr, „ich schreie zu dir: Hilfe! Gewalt! Aber du hilfst nicht.“ (Hab 1,2).

„Für alles“ zu danken: das empfiehlt sich viel leichter, als es auch umzusetzen ist. Ist das nicht oft ein übermenschlicher, ja ein fast unmenschlicher Kraftakt? Nicht bloß für das Gute in unserem Leben danken, sondern auch für all das, was uns gegen den Strich geht, was uns verwundet hat, was Unglück über uns gebracht hat... Dafür zu danken, das erscheint vor der Vernunft wirklich nicht sehr sinnvoll, und

in jedem Fall überfordert es uns. Manche Biografien bringen den Glauben an einen guten Gott tatsächlich ins Wanken. Sie machen es den Betroffenen sehr schwer, „Danke!“ zu sagen. So können wir alle hier uns selbst prüfen: Wie gelingt mir das in meinem Leben, mit der Grundhaltung des Dankens, und zwar „für alles“...?

Vielleicht kommen wir weiter, wenn wir Dank in Bezug auf so Vieles ersetzen durch das Wort „Annahme“. Dann ziehen wir nämlich den Geist des Vertrauens an, die Gewissheit überkommt uns, dass Gott, der sog. „liebe“ Gott, es *tatsächlich und immer* gut mit uns meint. Als Seelsorger und Beichtvater ist man nicht selten konfrontiert mit erschütternden Lebenssituationen und mit dem Hilferuf der Apostel im Evangelium: „Stärke unseren Glauben!“ (Lk 17,5) Aber häufig stellt sich heraus – zumindest in der Rückschau –, dass das Leiden nicht sinnlos war. Alles Leiden, alle Rückschläge und Fehler, haben, sofern sie auch *angenommen* werden, eine läuternde Kraft, sie vertiefen unsere Person, sie lehren die Unterscheidung im Leben zwischen bloßem Spaß und echter Freude, kurz: sie lassen uns wachsen und *machen uns groß*.

Wir können angesichts des Krieges, der mittlerweile nicht nur die Ukraine heimsucht, sondern wie „auf Raten“ (Papst Franziskus) die ganze Welt, trotz aller wirtschaftlichen Einbußen doch froh und dankbar sein, dass wir hier *keinem* Bombenhagel ausgesetzt sind. Ältere Generationen nehmen das nicht für so selbstverständlich! Wir können angesichts der himmelschreienden Sünden innerhalb der Kirche, die ebenfalls wie „auf Raten“ ans Tageslicht gelangen, froh und dankbar sein, dass es sie trotzdem noch gibt: die Priester und Ordensleute, die ihrem Ruf treu bleiben, Gott und den Menschen wahrhaftig zu *dienen*; dass es sie noch gibt, die kirchlichen Oberen, die nicht versuchen, Untergebene in ihre Abhängigkeit zu bringen, sondern sie *begleiten* auf dem Weg in die innere *Freiheit*, zu der Christus uns alle befreit hat (vgl. Gal 5,1).

„Nicht mehr Sklaven habe ich euch genannt, sondern Freunde!“ (Joh 15,15) – Diese Stelle bei Joh muss man im Hinterkopf haben, wenn im heutigen Lk Jesus durch sein Gleichnis uns die Position des „unnützen Sklaven“ zuzuweisen scheint. Das Gleichnis hat nicht den Zweck, den Menschen vor Gottes Angesicht kleinzureden. Jesu tiefere Absicht ist es, dem Hörer seine wahre, seine *gottgegebene Größe* vor Augen zu führen. Es stimmt, dass der Sklave im Gleichnis vom Herrn tatsächlich keinen Dank zu erwarten hat, so wie *auch wir* nie in der Absicht handeln sollten, vom Herrgott irgendeinen Lohn zu erkaufen. Weil nämlich die *Dynamik genau umgekehrt* funktioniert: *wir* sollen *Gott* danken, denn von vornherein verdanken wir ihm *alles*, und dieses alles, ob wohlschmeckend oder nicht, macht uns, wenn wir es nur annehmen, groß, es macht unsere ganze Kraft und Stärke aus.

Wenn wir unsere christlichen Werke also nicht in der Annahme verrichten, Gottes Gunst *erst dadurch* zu gewinnen, sondern aus einer Haltung innerer Dankbarkeit und Freude unser Leben führen, dann erst haben wir erkannt, wozu wir berufen sind. *Wir tragen den Geist Gottes in uns!* Dieser ist auch „kein Geist der Verzagtheit“, wie Paulus an Timotheus schreibt, sondern „ein Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.“ (2 Tim 1,7) Dieser Geist ist unsere Waffe, mit der wir als Christen alle unseren inneren Anfechtungen wirksam bekämpfen können, und auch die äußeren. Dieser Geist führt uns ein in die Grundhaltung der Dankbarkeit.

Wenn wir also für den Geist, den uns Gott in der Taufe geschenkt hat, heute *danken*, dann haben wir das Erntedankfest in seiner ganzen Tiefe erfasst. Wenn wir auch *treu bleiben*, indem wir aus dem Geist der Besonnenheit heraus *denken*, aus dem Geist der Liebe heraus *sprechen* und aus dem Geist der Kraft heraus *handeln*: was kann uns dann wirklich noch passieren – egal, was mit uns und um uns herum geschieht? Wir sind dann echte Freunde Gottes, ja Mitarbeiter am Heilswerk der *Ausbreitung* seines Geistes. Dann werden die zahlreichen Kriege, Konflikte und Krisenherde, ob in der Weltpolitik oder in der Kirche, auch eine Chance haben, einzumünden in echten Frieden. Amen.